

den dieses Werkes zu greifen, dessen baldigen Abschluß man nur wünschen kann. (Aufgefallen ist noch ein Druckfehler: in Band 3, S. 573, 13. Zeile von unten muß es statt „Realität“ „Relativität“ heißen.) S. Hammer

AMSTUTZ, Josef: *Kirche der Völker*. Skizze einer Theorie der Mission („*Quaestiones disputatae*“, Bd. 57) Freiburg i. Br. 1972: Verlag Herder Freiburg, Basel—Wien. 128 S., kart.-lam., DM 17,50.

Eine Theorie der Mission, wie sie hier vom Generalobern der Missionsgesellschaft Bethlehem skizziert wird, gehört in die Reihe der „*Quaestiones Disputatae*“, denn die Frage nach dem Sinn der Mission ist heute immer wieder gestellt und Zeichen einer verbreiteten Unsicherheit angesichts moderner Toleranz und gläubiger Wertschätzung auch anderer Religionen. So darf die knappe und übersichtliche Darlegung von vornherein großes Interesse erwarten.

Der erste Teil (Seite 12—48) behandelt Themata und Probleme einer Theorie der Mission und referiert bisherige Theorien, welche die Mission von der Initiative Gottes (vor allem als Sendung) sehen, sie von der kirchlichen Tätigkeit (als Verkündigung und Belehrung oder als Einpflanzung der Kirche) begreifen, oder aber (mit der neueren Theologie) von der Heilsgeschichte erklären. In einem knappen und übersichtlichen Überblick wird der Status *Quaestionis* und die entsprechende Literatur vorgestellt und in einer ersten kritischen Auseinandersetzung der heilsgeschichtliche Ansatz als der eigentlich gültige Ausgangspunkt ausgewiesen, der die Mission mit der Funktion der Kirche überhaupt identifiziert. Der zweite Teil (49—103) skizziert deshalb Die Mission in der öffentlichen Heilsgeschichte (gemeint ist die eigentliche oder spezielle HG des atl.-ntl. Offenbarungsgeschehens). Dabei wird eine gute und umfassende dogmatische Grundlegung geboten im Hinweis auf die Bedeutung Jesu (der als Grund und Zukunft des Heiles allen Menschen zugänglich gemacht werden muß) und auf die Funktion der Kirche (die als Heilsgemeinde dieses an Jesus gebundene Heil in geschichtlicher Konkretisierung überliefert). Mission wird so verstanden als Vergegenwärtigung der Kirche, in welcher das Heil gegenwärtig ist, und die deshalb (entsprechend der geographischen, kulturgeschichtlichen und soziologischen Zerstreuung des Menschen) mit verschiedenen Unternehmungen in die verschiedenen Bereiche der Zerstreuung vorstößt.

Der dritte Teil (104—125) wendet sich endlich dem Thema Mission und verborgene Heilsgeschichte (gemeint ist die allgemeine HG der außerchristlichen Religionen) zu und damit dem eigentlichen Problem der Konfrontation der missionierenden Kirche mit den nichtchristlichen Religionen. Hier wird zunächst der Mensch in seiner kulturellen und religiösen Zerstreuung beschrieben, auf welche die Kirche ihrerseits eingeht. In dieser Zerstreuung lebt die Einzelkirche als ein Teil der Gesamtkirche ihren Auftrag, wobei sie durch Herkunft und Überlieferung in die eine Kirche eingebunden bleibt. Mission ist von daher verstanden als die Stiftung von Einzelkirchen und als bleibende Hilfe an den Kirchen in der Not, solange diese ihre Funktion nicht selbständig wahrnehmen können. Sinn dieser Mission aber ist die Konfrontation der allgemeinen Heilsgeschichte mit der besonderen, die reale und effektive Gegenwart des Heils in der Kirche und auch die darin liegende Herausforderung zur Entscheidung.

Man muß für diese kurzen und klaren Ausführungen dankbar sein, mit denen man im allgemeinen ohne weiteres übereinstimmen muß. Sie geben für manchen Verunsicherten die gesunde Basis, sich einfach mit der Kirche glaubend zu identifizieren, die eben vom Wesen her eine missionarische Gemeinde ist und bleibt und deshalb die Mission als Notwendigkeit nie und nimmer in Frage stellen darf, wengleich damit das Problem und die Not der konkreten Durchführung noch nicht bewältigt ist. Aber darum geht es hier nicht, und wenn die hier gezeigte Basis begriffen ist, wird alles andere zur Methodenfrage und damit nicht mehr in die Luft gebaut.

Wenn zu den Ausführungen einiges kritisch angemerkt sein soll, dann ist es der bisweilen (besonders im ersten Teil) skizzenhafte Telegrammstil; eine Sprache, die nicht immer den „Jargon der Eigentlichkeit“ vermeidet, stilistisch oft mehr als holperig ist und sogar grammatikalische Unmöglichkeiten umfaßt. Ob das teilweise nur schlechte Korrektur ist, vermag der Rezensent nicht zu sagen, ein netter Druckfehler gleich auf der ersten Seite mag das nahelegen, wo Karl Rahner in seinem Vorwort in das Buch „hineingleitet“ (statt doch wohl hineinzuleiten). Auch ist die Sprache bisweilen überzogen, zum Beispiel in der „planetarischen Präsenz“ der Kirche, für die doch das nicht schönere, aber immerhin geläufige Wort global auch gereicht hätte (oder warum nicht weltweit), ohne die Vorstellung an eine Präsenz der Kirche in unserem Sonnensystem zu wecken. Auch scheint die Unterscheidung von verborgener und öffentlicher Heilsgeschichte nicht so genau zu treffen wie die von H. R.

Schlette vorgeschlagene allgemeine und spezielle, da doch auch das Wirken Gottes in den nichtchristlichen Religionen öffentlich ist, zumindest sein kann. Im Unterschied zum ersten Teil bleibt der zweite und dritte in manchem zu wenig belegt. Es soll aber nicht übersehen werden, daß diese kritischen Bemerkungen, die hier abgebrochen werden sollen, nur bedauernde Aussetzungen sind an einem Buch, mit dem sich der Rezensent im übrigen dankbar identifiziert. Viktor Hahn

RAHNER, Karl: *Schriften zur Theologie Bd. X. Frühe Bußgeschichte. In Einzeluntersuchungen.* Köln—Zürich—Einsiedeln 1973: Benziger Verlag. 512 S., Ln., DM 45,—.

Zweierlei wird am zehnten Band der „Schriften“ deutlich: die konsequente Durchführung begonnener Ansätze (von daher die scheinbaren und wirklichen „Wiederholungen“), jedoch an stets neuen Themen (das Beste zur Theologie K. Rahners hat vielleicht seinerzeit K. Lehmann im dritten Band der „Bilanz der Theologie“ geschrieben). Dann aber eben: die neuen Themen selbst — sie sind oft, sehr oft, aus dem Tagesgespräch genommen, manchmal allerdings wie im Gegenzug (gleich zweimal etwas Positives zu Thomas von Aquin: das ist wohlwendig!). So tauchen u. a. auf: Selbsterfahrung und Gotteserfahrung; Institution und Freiheit; zwei Grundtypen der Christologie; Wandelbares und Unwandelbares in der Kirche; Bietet die Kirche letzte Gewißheiten? Was ist ein Sakrament? — Grundlegendes steht neben weniger Zukunfts-trächtigem; als solch Grundlegendes, (jedoch nicht Revolutionäres, wie E. Walter meint), sei der Aufsatz über den personalen Vollzug des sakramentalen Geschehens genannt. Nun, statt einfach herauszugreifen und die Aufzählung fortzusetzen, seien die Themengruppen noch alle genannt: Theologie als Wissenschaft; Anthropologie; Christologie; Ekklesiologie; Fragen in der Kirche; Kirche in der Welt. Eigentlich ist nur zu bedauern, daß bei der Art der Publikation (Rahner publiziert gleichzeitig Verschiedenes in verschiedenen Verlagen) nicht geschlossenere Anthologien zu einem Thema möglich sind; so hätte man sich den hier abgedruckten Aufsatz (Das Verhältnis von personaler und gemeinschaftlicher Spiritualität und Arbeit in den Orden, 467—490) sehr gut in der Sammlung zum Thema Ordensleben vorstellen können, welche den dritten Teil des Buches „Wagnis des Christen“ bildet, das wir im gleichen Heft besprechen. Im übrigen braucht zur Kennzeichnung dieses Bandes wohl nicht mehr viel gesagt zu werden; höchstens dies: bei der Art des Vf., wichtige Dinge manchmal wie en passant zu behandeln und an Stellen, an denen man sie nicht so leicht vermutet, kann eine Gesamtübersicht samt Register gute Dienste tun. Dieses Register besteht nun. P. Lippert

SCHELL, Herman: *Briefe an einen jungen Theologen.* Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Josef Hasenfuß. Paderborn 1974: Verlag Ferd. Schöningh. 235 S., kart., DM 24,—.

J. Hasenfuß hat sich in den letzten Jahren durch verschiedene Publikationen bemüht, dem Werk des Würzburger Theologieprofessors H. Schell (1890—1906), der als bedeutendster Repräsentant des damaligen sogenannten Reformkatholizismus angesehen werden muß, dessen Hauptwerke aber im Jahr 1889 indiziert wurden, den ihm angemessenen Platz in der Theologiegeschichte zuzuweisen und die Bedeutung seines theologischen Denkens auch für heute fruchtbar zu machen. — In diesem Zusammenhang muß auch wohl die Veröffentlichung der Briefe H. Schell's an den damaligen Theologiestudenten Hugo Paulus gesehen werden. In einer Einleitung umreißt Hasenfuß die Stellung Schells in der Geschichte des deutschen Katholizismus und seine Entwicklung als Theologe, die in den Briefen öfter anklingt und deshalb für das Verständnis notwendig ist. Ebenso wird die Person des Briefpartners H. Paulus vorgestellt. Den Briefen selber sind dort, wo es dem Herausgeber notwendig erscheint, in Fußnoten Erläuterungen beigelegt. Ein — leider nicht zu behებender — Mangel ist es, daß nur die Briefe Schells, nicht aber die Antworten des Briefpartners erhalten sind, so daß manches unverständlich ist oder der Phantasie des Lesers überlassen bleibt. Der Leser, der sich — durch den Titel „Briefe an einen jungen Theologen“ verleitet — von der Lektüre der Briefe so etwas wie eine väterliche Hilfe Schells bei der Klärung der Berufsfragen des jungen Theologen H. Paulus erhofft, wird allerdings enttäuscht sein; diese Problematik klingt nur sehr spärlich an. Einen verhältnismäßig geringen Platz nehmen auch die Schwierigkeiten H. Schells im Zusammenhang mit der Indizierung seiner Hauptwerke und der unerfreulichen Vorkommnisse auch von seiten der Theologenkollegen ein. Man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß Alltäglichkeiten und Banalitäten in diesen Briefen einen ungebührlich hohen Anteil haben, was wohl daher rührt, daß der Herausgeber sich entschlossen hat, auch kurze Kartengröße und Mitteilungen in die Veröffentlichung mit hineinzunehmen. So dürfte die Veröffentlichung dieser Briefe H. Schells letztlich nur für den ausgesprochenen Schell-Kenner und den Historiker von größerem Interesse sein.

P. Revermann